

Messung von Armutsgefährdung und Deprivation

NADJA LAMEI
URSULA TILL-TENTSCHERT

Zur Messung von Armut bedarf es zunächst ihrer theoretischen Definition. Je nachdem, ob man Armut direkt über *deprivierte Lebenslage* oder indirekt über *Einkommen* definiert, liegen unterschiedliche Annahmen zugrunde: Der einkommenszentrierte Ansatz unterstellt *gleiche Wirkung des gleichen Einkommens* - was faktisch nicht gegeben ist. Menschen haben je nach Lebenslage verschiedene Bedürfnisse, aber auch Möglichkeiten zu wirtschaften. Bei der direkten Armutsdefinition steht vielmehr die *tatsächliche Wirkung der Ressourcen* im Vordergrund. Beide Ansätze betonen also andere Aspekte; die Schwierigkeit ergibt sich daraus, sie miteinander in Beziehung zu setzen. In diesem Artikel wird dazu eine in der Armutsforschung etablierte Typologie übernommen, die Personen als *nicht-arm*, *einkommensarm*, von *mangelnder Teilhabe* betroffen oder *in verfestigter Armut* klassifiziert. Anhand von Daten der neuen Erhebung zu Einkommen und Lebensbedingungen EU-SILC für das Jahr 2003 werden in diesem Beitrag verschiedene Armutslagen in Österreich besprochen. Dabei werden schwerpunktmäßig die methodischen Implikationen behandelt.

Zur Messung von Armutsgefährdung

Im Bericht über die soziale Lage 2003-2004 (vgl. Till-Tentschert/Lamei/Bauer 2004) werden 1,044.000 Personen in Österreich als armutsgefährdet ausgewiesen, das sind 13,2% der Gesamtbevölkerung. Ohne Angaben darüber, welche Konzepte diesen Zahlen zugrunde liegen, sind sie nicht interpretierbar. Definition, Messung und Ergebnisinterpretation sollen aufeinander bezogen sein. Die hier präsentierten Zahlen der Erhebung EU-SILC¹⁾ beruhen auf einem *relativen, einkommenszentrierten Armutskonzept*, das um nichtmonetäre Indikatoren erweitert wird.

Armut - gibt es das in Österreich überhaupt? Absolute Armutslagen, wie Unterernährung, greifen als Armutskonzept in den reichen Gesellschaften der westlichen Welt zu kurz. Es hat sich eine relative Sicht der Armut in Europa durchgesetzt. Dabei erfolgt eine Orientierung am mittleren Wohlstandsniveau einer Gesellschaft, das zu jedem Beobachtungszeitpunkt neu zu bestimmen ist - der Schwellenwert ist somit wandelbar.

Zu beachten ist, dass diese Definition von Armut vom Bestehen eines gewissen Maßes sozialer Ungleichheit ausgeht: Sind in einer (fiktiven) Gesellschaft alle gleich „arm“ oder „reich“, gibt es in diesem Sinne keine Armut.

Die wohl bekannteste relative Armutsdefinition stammt von Peter Townsend (1979): *Individuals, families and groups in*

¹⁾ Statistics on Income and Living Conditions. Allgemeine Informationen zu EU-SILC bietet der in Heft 3/2005, S. 224 ff. erschienene Artikel (Bauer/Lamei 2005) sowie das Internet (http://www.statistik.at/fachbereich_03/eusilc_txt.shtml).

the population can be said to be in poverty when they lack the resources to obtain the types of diet, participate in the activities and have the living conditions and amenities which are customary, or are at least widely encouraged or approved, in the societies in which they belong. Their resources are so seriously below those commanded by the average individual or family that they are, in effect, excluded from ordinary living patterns, customs and activities (S. 31).

Bereits hier wird erkennbar, dass Armut als mangelnde soziale Teilhabe weiter zu fassen ist, als dies mittels eines absoluten Armutskonzepts überhaupt möglich wäre. Im EU-Kontext wird Armut deshalb auch breiter als *soziale Ausgrenzung* bzw. positiv als *soziale Eingliederung* diskutiert. Fraglich ist allerdings, ob die EU-Statistiken dem Anspruch einer Messung von sozialer Ausgrenzung genügen.

In den letzten Jahren wurden auf EU-Ebene methodische Standards für die nationale und EU-Berichterstattung zur Erfassung von Armut etabliert. Zentraler Armutsindikator ist dabei das jährliche Haushaltseinkommen - das Einkommen aller Personen im Haushalt bezogen auf das letzte Kalenderjahr. Um die Vergleichbarkeit verschieden großer Haushalte herzustellen, wird ein gewichtetes Pro-Kopf-Einkommen (sog. Äquivalenzeinkommen) errechnet.²⁾ Im Bewusstsein, dass Armut mit diesem Konzept nur indirekt erfasst werden kann, wird von **Armutsgefährdung** gesprochen. Für eine EU-weite und vergleichbare Berichterstattung zur Armutsgefährdung wurde in der politischen Diskussion **60% des Medians des gewichteten Jahreseinkommens** als Schwellenwert festgelegt.

²⁾ Zur Berechnung siehe konkret im Folgenden.

kommens (Äquivalenzeinkommens) als kritischer Wert festgelegt.³⁾

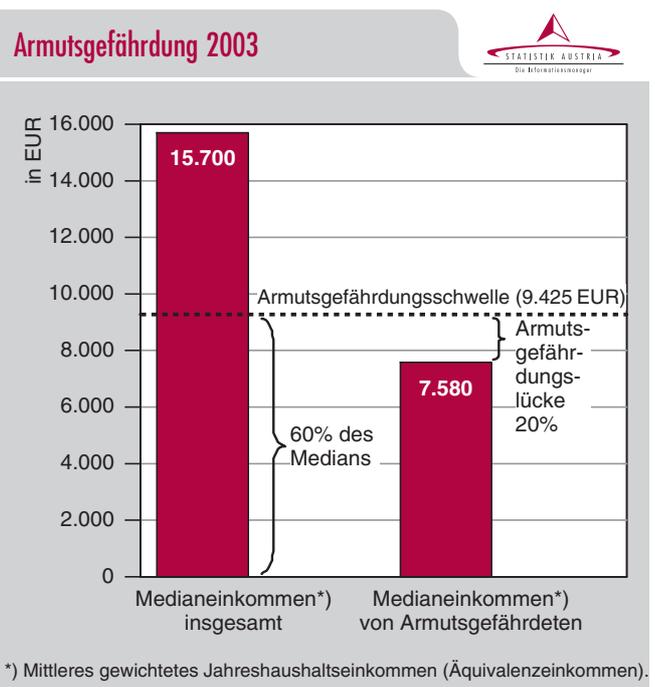
Bisher war das *Europäische Haushaltspanel (ECHP)* Grundlage für die Berichterstattung über Armutsgefährdung in der EU. Diese Erhebung wurde in Österreich von 1995 bis 2001 durchgeführt. 2003 wurde das ECHP von *EU-SILC* abgelöst. EU-SILC ist zentrale Grundlage zur Erhebung der vom Europäischen Rat in Laeken verabschiedeten Indikatoren zu Armut und sozialer Ausgrenzung, die die vier Dimensionen finanzielle Armut, Beschäftigung, Gesundheit und Bildung umfassen. Insbesondere soll EU-SILC die Messung von finanzieller Armut abdecken. Die insgesamt 18 Laeken-Indikatoren sollen es den Mitgliedstaaten und der Europäischen Kommission ermöglichen, die Fortschritte bei der Erreichung des vom Europäischen Rat von Lissabon gesteckten Zieles zu messen, bis 2010 bei der Ausmerzung von Armut deutlich weiterzukommen und das Verständnis von Armut und sozialer Ausgrenzung im europäischen Rahmen zu verbessern.

60% des Medianeinkommens als kritischer Wert bedeutet für Österreich im Jahr 2003 eine **Armutsgefährdungsschwelle** von 9.425 € äquivalisiertem Jahreseinkommen.⁴⁾ Das entspricht einem Monatseinkommen von 785 € (12-mal).

Weder die Armutsgefährdungsschwelle noch die relative Zahl der Personen, die unterhalb dieser Schwelle liegen (die **Armutsgefährdungsquote**), sagen etwas darüber aus, in welchem Ausmaß Menschen von Einkommensarmut betroffen sind, ob sie knapp unter die Schwelle fallen oder deutlich darunter liegen. Ein Maß für die Intensität der Armutsgefährdung ist daher die **Armutsgefährdungslücke**, die als Differenz zwischen dem Medianeinkommen der Armutsgefährdeten und der Armutsgefährdungsschwelle in Prozent dieser Schwelle ausgedrückt wird. Armutsgefährdete Haushalte haben ein um rund 20% geringeres mittleres Einkommen als der Schwellenwert; d.h. sie haben um ein Fünftel weniger Einkommen zur Verfügung, als sie benötigen würden, um als nicht armutsgefährdet gelten. Die *Grafik* veranschaulicht den Zusammenhang zwischen Medianeinkommen, Armutsgefährdungsschwelle und Armutsgefährdungslücke.

Kritische Diskussion des EU-Konzepts der Armutsgefährdung

Die Messung von Armutsgefährdung als dem Anteil an Personen, deren Einkommen unter einer vorab festgelegten Armutsgefährdungsschwelle liegen, kann immer nur so



„gut“ (im Sinne von reliabel und valide) sein, wie die Schwelle selbst. Eine glaubwürdige Schwelle setzt eine hohe Qualität der Erfassung von Einkommen voraus.⁵⁾ Die Validität ist nur im Zusammenhang mit der Armutsdefinition zu beurteilen: Wenn Armut die mangelnde Möglichkeit zur Teilhabe am mittleren Wohlstandsniveau der Gesellschaft bedeutet, liegt die Schwierigkeit darin, dies mit dem gewichteten Jahreseinkommen adäquat zu operationalisieren. Folgende Fragen stehen bei dessen Verwendung zur Armutsmessung im Mittelpunkt:

- In welcher Form wird das verfügbare Haushaltseinkommen auf die Haushaltsmitglieder aufgeteilt?
- Durch welche Maßzahl wird das „mittlere“ Einkommen errechnet?
- Ab welchem Einkommen sind Teilhabechancen deutlich reduziert? Wo ist die Schwelle anzusetzen, ab der jemand als armutsgefährdet gilt?

Um die Vergleichbarkeit des Einkommens von Haushalten unterschiedlicher Größe zur gewährleisten, werden diese nach der Haushaltsgröße und dem Alter der Haushaltsmitglieder gewichtet. Dabei wird von Einsparungseffekten bei Mehrpersonenhaushalten ausgegangen, die sich beispielsweise aus der gemeinsamen Nutzung der Wohnung ergeben. Derzeit wird von EUROSTAT die aus der ehemaligen OECD-Skala entwickelte EU-Skala verwendet. Dabei erhält der erste Erwachsene ein Gewicht von 1, jede weitere Person ab 14 Jahren ein Gewicht von 0,5 und Kinder unter 14 Jahren ein Gewicht von 0,3. So ist beispielsweise der Ein-

³⁾ Beschluss des Europäischen Rates von Laeken, Dezember 2001.

⁴⁾ Standardisiert für einen Einpersonenhaushalt.

⁵⁾ Zur Erhebung, Plausibilisierung und Imputation von Einkommen in EU-SILC vgl. Bauer/Lamei (2005) bzw. ausführlicher STATISTIK AUSTRIA (2005).

kommensbedarf eines Haushalts, der sich aus zwei Erwachsenen und einem Kind (unter 14 Jahren) zusammensetzt, 1,8-mal größer als der eines Einpersonenhaushalts. Statt über mindestens 785 € muss dieser Haushalt also über 1.414 € monatlich verfügen, um nicht als armutsgefährdet zu gelten (Tabelle 1).

Armutsgefährdungsschwelle 60% des Medians

Tabelle 1



Haushaltstyp	Jahreswert	Monatswert ¹⁾
	in EUR	
Einpersonenhaushalt	9.425	785
Ein Erwachsener mit einem Kind	12.252	1.021
Zwei Erwachsene	14.137	1.178
Zwei Erwachsene mit einem Kind	16.965	1.414
Zwei Erwachsene mit zwei Kindern	19.792	1.649
Zwei Erwachsene mit drei Kindern	22.620	1.885

Q: EU-SILC 2003. - 1) Entspricht 1/12 des Jahreswertes.

Diese normative Festlegung der Äquivalenzgewichte ist nicht die einzig mögliche. Till und Tentschert (2000) vergleichen eine aus den Daten des ECHP 1997 empirisch abgeleitete subjektive Äquivalenzskala für verschiedene Haushaltstypen mit der EU-Skala und können eine relativ gute Übereinstimmung für Österreich berichten (S. 10 f).

Zu bedenken bleibt: Die Methode der Aufteilung des Haushaltseinkommens beeinflusst die Wahrnehmung bestimmter Armutsrisikolagen entscheidend. Zum Beispiel hängt das ausgewiesene Armutsrisiko von Familien sehr stark von der Gewichtung der Kinder ab.

Das arithmetische Mittel ist zum Zweck der Bestimmung eines mittleren Einkommensniveaus nur bedingt geeignet, da dieses von Ausreißern (vor allem einzelnen sehr hohen Einkommen) beeinflusst wird. Der Median - jener Wert, der die Verteilung in zwei gleich große Hälften teilt - wird daher aus Gründen der statistischen Robustheit seit einigen Jahren in der europäischen Sozialberichterstattung dem arithmetischen Mittel vorgezogen.

Die Armutsgefährdungsquoten bei 40%, 50% und 70% des Medianeinkommens ermöglichen eine Quantifizierung der Streuung um die Armutsgefährdungsschwelle (Tabelle 2).

Schwellen der Armutsgefährdung 2003

Tabelle 2



Armutsgefährdungsschwellen	Jahreswert	Monatswert ¹⁾	Armuts- gefährdungs- quote	Armuts- gefährdungs- lücke
	in EUR		in %	
40%	6.283	524	4	29
50%	7.854	655	7	22
60%	9.425	785	13	20
70%	10.996	916	20	21

Q: EU-SILC 2003. - 1) Entspricht 1/12 des Jahreswertes.

Fasst man den Begriff der Armutsgefährdung sehr eng und nimmt 40% des Medianeinkommens als Schwellenwert, ist ein Einpersonenhaushalt in Österreich 2003 mit weniger als 524 € pro Monat armutsgefährdet. Die so berechnete Armutsgefährdungsquote beträgt 4%. Bei 50% des Medianeinkommens macht der relevante Grenzbetrag 655 € pro Monat aus, 7% der österreichischen Bevölkerung sind betroffen. Geht man dagegen von 70% des Medianeinkommens als Schwellenwert aus, was 916 € monatlich entspricht, gilt bereits jeder Fünfte als armutsgefährdet.

Die internationale Festlegung auf eine Armutsgefährdungsschwelle von 60% des Median-Äquivalenzeinkommens ermöglicht vergleichbare Statistiken auf EU-Ebene und hat höchste politische Relevanz.⁶⁾ Bei Fokussierung auf einen eindimensionalen Parameter bei der Erfassung eines multidimensionalen Phänomens wie Armut sollte man sich aber der Konsequenzen bewusst sein:

- Die Festlegung der Armutsgefährdungsschwelle als objektive Grenze kann die subjektive Wahrnehmung dessen, was Menschen als notwendige Ressourcen erachten, nicht berücksichtigen.⁷⁾
- Ebenso wie der konkrete Prozentsatz ist auch die Wahl des entsprechenden Lagemaßes eine Entscheidung mit Folgen. Bei Verwendung des Medians ist beispielsweise zu bedenken, dass die Armutsgefährdungsquote nicht größer als 50% werden kann.
- Bei Anstieg aller Einkommen um einen konstanten Faktor wird die Armutsgefährdung nicht verringert (die Ungleichheit bleibt bestehen, obwohl absolut gesehen mehr Einkommen zur Verfügung steht).
- Die Armutsgefährdungsquote steigt nicht, wenn die Inflation steigt, da lediglich die Einkommen, nicht aber die Ausgaben in die Berechnung der Schwelle einfließen.

Die europäische Politik hat zwar die Notwendigkeit ergänzender Indikatoren zu sozialer Ungleichheit neben der Armutsgefährdungsquote bei 60% des Medianeinkommens erkannt, jedoch sind nichtmonetäre Deprivationsindikatoren im Set der Laeken-Indikatoren derzeit nicht vorhanden. Armut und soziale Ausgrenzung können aus einer Vielfalt von benachteiligten Lebenslagen heraus entstehen; daher bedarf es unbedingt der Berücksichtigung zusätzlicher Lebensaspekte und Möglichkeiten.

Deprivation

Armut kann als relative Teilhabe innerhalb einer Gesellschaft definiert werden. Als Grundlage für dieses Konzept wird meist die von dem britischen Forscher Peter Townsend

⁶⁾ Sie ist inklusive Untergliederung nach Geschlecht ein Indikator der sog. „Kurzliste“ der EU-Strukturindikatoren.

⁷⁾ Zu einer Besprechung subjektiver Armutsgefährdungsschwellen siehe z.B. Tentschert/Till/Redl (2000).

(1979) formulierte Definition verwendet (siehe oben). Armut wird dann angenommen, wenn die verfügbaren Ressourcen nicht ausreichen, um den in einer Gesellschaft üblichen Lebensstandard zu erreichen.

Townsend entwickelte auf Basis von 60 getesteten Indikatoren einen Deprivationsindex, der die Abweichung des Lebensstils von der Gesamtbevölkerung messen soll. Er ersetzte damit eine absolute Definition von Armut durch das Ausmaß an Deprivation und sozialer Teilhabe an einer Gesellschaft. Er argumentierte, dass Armut auch in einem Land wie Großbritannien, das an Wohlstand gewinnt, zunimmt. Townsend verwendet Deprivation allerdings nur, um eine legitime Einkommensschwelle zu definieren. 1985 wurde die Arbeit von Townsend dann von Schneidewind (1985) für Österreich reproduziert.

Ringen (1988) diskutiert ein für ihn fundamentales Problem der von Townsend geprägten Armutsdefinition: Armut wird zwar direkt definiert als Erreichung eines bestimmten Lebensstandards, aber indirekt gemessen über das Ausmaß an verfügbaren Ressourcen. Mit Einkommen werden jene Ressourcen erhoben, die zur Anschaffung von Konsumgütern wie Wohnen, Essen oder Bekleidung dienen. Armut über das verfügbare Einkommen zu messen, ist daher ein ressourcenzentrierter Ansatz und kann Armut auch nur indirekt erfassen. Die Rahmenbedingungen der Märkte, auf denen diese Konsumgüter erworben werden, sind nicht bekannt. Der tatsächliche Lebensstandard wird damit nicht erfasst. Armut ausschließlich über niedriges Einkommen zu definieren berücksichtigt nicht die unterschiedlichen Kostenstrukturen und Lebenslagen von Haushalten. Es wird damit unterstellt, dass jeder Mensch mit seinem zur Verfügung stehenden Einkommen optimal und unter gleichen Bedingungen zu wirtschaften vermag. Unterschiedliche Bedürfnisse (z.B. alte Menschen vs. berufstätige Menschen oder Jungfamilien), Kostenstrukturen (z.B. Stadt-Land, Ost-West) und Rahmenbedingungen (z.B. Mietwohnung oder Eigentum) ermöglichen mit dem gleichen Einkommen aber ganz unterschiedliche Lebensführungen. Wenn die eingeschränkten Handlungskompetenzen eines Menschen, wie etwa Sucht, Krankheit oder Sozialisation zu sub-optimaler Wirtschaftsweise führen, spricht Rowntree (1901) etwa von „sekundärer“ Armut. Den reinen Mangel an Ressourcen bezeichnet er als primäre Armut. Ob Armut sich verfestigt, hängt auch davon ab, wie lange eine niedrige Einkommenssituation andauert und welche anderen Mittel zur Verfügung stehen (z.B. Ersparnisse, Hilfe durch Freunde und Familie).

Ringen sieht eine Armutsmessung nur durch Einkommen daher weder theoretisch noch empirisch gerechtfertigt. Er betrachtet die Einkommensschwelle als statistische Übung, die wenig darüber aussagt wie Menschen wirklich leben (vgl. S. 363). Er unterscheidet zwischen Armut aufgrund man-

gelnder Ressourcen und Armut als **Deprivation** (vgl. S. 357).

Callan et al. (1993) greifen die Diskrepanz von direkter und indirekter Messung auf und stellen fest, dass nach der Definition von Townsend Armut als mangelnde Teilhabe, entstehend aus mangelnden Ressourcen, betrachtet werden kann. Eine empirische Erfassung von Armut müsse daher sowohl Ressourcen als auch den Lebensstandard berücksichtigen. Sie argumentieren weiters, dass jene, die einen niedrigen Lebensstandard aus anderen Gründen als aufgrund niedrigen Einkommens haben, hier ausgeschlossen werden müssten (vgl. S. 142).

Der Terminus **soziale Ausgrenzung** wird in der Armutsdiskussion oft verwendet, ohne dass eine eindeutige Abgrenzung oder Definition der beiden Begriffe bestehen würde:

Als politisches Ziel stellt die Bekämpfung sozialer Ausgrenzung eine gewisse Ablösung vom Ziel der Bekämpfung absoluter Armut in Europa dar. Die Europäische Kommission sieht in einer Weiterentwicklung der Beschäftigungs- und Sozialpolitik der EU das vorrangige Mittel, soziale Ausgrenzung zu bekämpfen. Entsprechend wird Armut im breiteren Kontext als soziale Ausgrenzung definiert: „*The poor shall be taken to mean persons, families and groups where resources (material, cultural and social) are so limited as to exclude them from a minimum acceptable way of life in the Member States in which they live.*“ (Mejer, 1999).

Daraus ergeben sich zumindest drei Begriffsebenen:

- Armut als Mangel an Ressourcen,
- Deprivation als beschränkter Zugang zu einem gewissen Lebensstandard und damit verbundenen Gütern und
- soziale Ausgrenzung, die nicht notwendigerweise mit monetärer Armut einhergeht und die Ausgrenzung aus als notwendig erachteten gesellschaftlichen Bereichen bedeutet.

Es sind die mangelnden Möglichkeiten oder *capabilities*, wie Amartya Sen (2000) es bezeichnet, die gesellschaftliche Teilhabe verhindern und deprivierte Lebenslagen verfestigen. Er differenziert zwar nicht direkte und indirekte Messung, aber unterscheidet sehr wohl zwischen zwei alternativen Armutskonzepten. Unzureichendes Einkommen kann eine fehlende Möglichkeit bedeuten, Grundbedürfnisse zu befriedigen. Demgegenüber stellt er die tatsächliche Armuts-lage, wenn grundlegende Bedürfnisse nicht abgedeckt sind. Aber auch bei ihm führen die mangelnden Möglichkeiten, vorhandene Ressourcen einzusetzen, zur konkreten Armut-situation. Begriffe wie **soziale Ausgrenzung** oder **Deprivation** versuchen einem **multidimensionalen Armutsphe-nomen** gerecht zu werden. Geleitet von der bestehenden Datengrundlage definiert Mejer (1999) acht Bereiche sozialer Ausgrenzung:

1. Grundlegende Bedürfnisse (wie Nahrung, Kleidung, Konsumgüter)
2. Wohnen
3. Bildung
4. Gesundheit
5. Soziale Beziehungen
6. Soziale Teilhabe
7. Finanzieller Stress/Situation eines Haushaltes.

Die Auswahl der Dimensionen erfolgte allerdings unter Restriktion der verfügbaren Datengrundlage und basierte auf den im ECHP (Europäisches Haushaltspanel) verfügbaren Indikatoren. Zur Beschreibung einer umfassenden gesellschaftlichen Teilhabe müssten hier allerdings auch politische und kulturelle Teilhabe Eingang finden.

In Österreich fand eine Kombination von „knappen finanziellen Ressourcen und einem Mangel an bestimmten gesellschaftlichen Standards“ erstmals im Ansatz der *akuten Armut* Verwendung (Steiner/Giorgi 1997, S.181). Von *akuter Armut* wurde gesprochen, wenn zusätzlich zu der finanziellen Benachteiligung gewisse Mängel oder Einschränkungen in grundlegenden Lebensbereichen auftraten (wie keine angemessene Wohnung oder Heizmöglichkeit, Kleidung oder Nahrung). Das Konzept „*Akute Armut*“ wurde auf Basis des ECHP verwendet, wobei zuletzt 3,9% Betroffene ausgewiesen wurden (vgl. Förster/Heitzmann 2001). Dabei wurden nur Personen unter der 60%-Armutgefährdungsschwelle erfasst. Somit konnte bei 36% jener Personen, die über geringe Ressourcen verfügen, auch ein niedriger Lebensstandard festgestellt werden. Allerdings erfolgte die Auswahl der Indikatoren einmalig, und die Relevanz für die Erfassung einer deprivierten Lebenslage wurde nicht diskutiert.

Callan et al. entwickelten ihr Deprivationsmaß anhand der irischen Haushaltserhebung 1987, in der nicht nur die finanzielle Einschränkung in grundlegenden Lebensbereichen erfragt, sondern auch deren gesellschaftliche Notwendigkeit erhoben wurden. Sie ordneten mit Hilfe einer Faktorenanalyse 15 Items aus einer Auswahl von ursprünglich 24 Items in zwei unabhängige Dimensionen: „*basic life style dimension*“ und „*housing and household durables*“. Ihre Arbeit war maßgeblich für die Entwicklung einer Deprivationsskala in der europäischen Sozialstatistik. Sie unterschieden monetäre Benachteiligung als Ergebnis mangelnden Einkommens und nichtmonetäre Benachteiligung bei Auftreten von Deprivation in grundlegenden Lebensbereichen.

In einem EU-weiten Vergleich konnte auf Basis der ECHP-Daten in fünf Lebensbereichen nichtmonetäre Benachteiligung klassifiziert und einkommensbezogener Armutgefährdung gegenübergestellt werden. Dabei wurden primäre und sekundäre Benachteiligung in der Lebensführung unterschieden und zusätzlich drei Dimensionen in den Bereichen Wohnungsprobleme, unzureichende Wohnausstattung (wie

kein Bad, Fließwasser etc.) und Wohnumgebungsprobleme (z.B. Umweltverschmutzung) als relevant für die Beschreibung von nichtmonetärer Deprivation erachtet (vgl. Europäische Kommission 2002). Die Indikatoren wurden für alle EU-Staaten vereinheitlicht, um Vergleichbarkeit zu gewährleisten. Dabei wurden manche Indikatoren, wie etwa zu sozialen Beziehungen, Gesundheit und subjektivem Empfinden, nicht berücksichtigt, da sie kulturelle Einstellungen und Gebräuchlichkeiten zu stark widerspiegeln und daher für einen Vergleich nur bedingt geeignet sind.⁸⁾

In einer ersten Analyse mit EU-SILC konnten die Ergebnisse für Österreich im Wesentlichen bestätigt werden (vgl. Till-Tentschert/Lamei/Bauer 2004). In dieser Folgeerhebung des ECHP werden einige Items nicht mehr erfragt, dafür aber neue, wie die Leistbarkeit unerwarteter Ausgaben oder eines notwendigen Arztbesuchs hinzugefügt. Die Auswahl der Indikatoren erfolgte auf Basis eines Kompromisses zwischen den EU-Mitgliedstaaten, um vergleichbare Statistiken zu ermöglichen. Die Relevanz der Indikatoren zur Abbildung von niedrigem Lebensstandard in Österreich wurde nicht überprüft. Die dargestellten Dimensionen und zugehörigen Indikatoren wurden also sekundär-analytisch erstellt und können daher nur als Annäherung an ein Deprivationskonzept für Österreich verstanden werden. Folgende fünf Dimensionen konnten in einer explorativen Faktorenanalyse ermittelt werden.⁹⁾

Das Unvermögen, sich grundlegende Dinge leisten zu können, wird als **primäre Benachteiligung der Lebensführung** bezeichnet und beinhaltet Fragen, ob der Haushalt es sich leisten kann,

- einmal im Jahr Urlaub zu machen,
- die Wohnung angemessen warm zu halten,
- bei Bedarf neue Kleider zu kaufen,
- Fleisch, Fisch¹⁰⁾ jeden zweiten Tag zu essen,
- unerwartet anfallende Ausgaben zu tätigen,
- oder ob der Haushalt mit Zahlungen im Rückstand ist.

Der erzwungene Verzicht auf als erstrebenswert geltende Güter wird als **sekundäre Benachteiligung der Lebensführung** bezeichnet und betrifft folgende langlebigen Gebrauchsgüter, die aus finanziellen Gründen nicht angeschafft werden können:

- PC
- Handy
- Internet-Anschluss
- DVD-Player
- Geschirrspülmaschine
- PKW

⁸⁾ Mangelnde Vergleichbarkeit ist ein Mitgrund, warum soziale Beziehungen, ein zur Beschreibung von sozialer Ausgrenzung so wichtiger Indikator, im EU-SILC-Standardfragebogen nicht erfragt wird.

⁹⁾ Eine genaue Beschreibung der Faktorenanalyse findet sich in der Ergebnispublikation STATISTIK AUSTRIA (2005).

¹⁰⁾ Oder eine gleichwertige vegetarische Speise.

Bereiche und Indikatoren nicht monetärer Benachteiligung

Tabelle 3



Deprivationsbereiche und Indikatoren	Armutsgefährdet	Nicht Armutsgefährdet	Insgesamt	Anzahl (in 1.000)
	Anteile in %			
1.) Primäre Benachteiligung der Lebensführung	24	7	9	739
Kann sich nicht leisten.....				
Urlaub zu machen	46	20	24	1.886
jeden 2.Tag Fleisch, Fisch zu essen	18	7	9	680
neue Kleider zu kaufen	19	7	9	695
die Wohnung angemessen warm zu halten	7	2	3	231
unerwartete Ausgaben zu tätigen	47	22	25	1.971
Ist mit Zahlungen im Rückstand	8	2	3	223
2.) Sekundäre Benachteiligung der Lebensführung	16	6	7	548
Kann sich nicht leisten.....				
PKW	11	4	5	385
Handy	7	2	3	222
Geschirrspülmaschine	13	4	6	448
PC	15	6	7	550
Internet	19	9	10	831
DVD	21	10	12	914
3.) Gesundheitliche Beeinträchtigung	13	7	7	593
Sehr schlechter allgemeiner Gesundheitszustand	4	2	2	158
Stark beeinträchtigt durch eine Behinderung	15	8	9	720
Chronisch krank	21	15	16	1.276
4.) Wohnungsprobleme	8	2	3	235
Ohne Bad, Dusche oder WC	7	2	3	200
Feuchtigkeit und Schimmel	15	9	10	759
Dunkle Räume	10	4	5	401
Keine Waschmaschine/Waschküche	1	0	0	34
5.) Probleme im Wohnumfeld	9	8	8	635
Lärmbelästigung	22	20	20	1.608
Umweltverschmutzung	9	8	8	619
Kriminalität	7	7	7	564

Q: EU-SILC 2003. - Anmerkung: primäre und sekundäre Benachteiligung bei Auftreten von zumindest drei Problemen je Bereich. Gesundheit und Wohnbenachteiligung bei Auftreten von zumindest zwei Problemen je Bereich.

Starke **gesundheitliche Einschränkungen** werden mit folgenden Fragen erhoben:¹¹⁾

- Die Person hat einen sehr schlechten Gesundheitszustand,
- ist seit zumindest einem halben Jahr durch eine Behinderung stark beeinträchtigt,
- hat eine chronische Krankheit.

Wohnungsprobleme und mangelhafte Ausstattung werden bei folgenden Problemen angenommen:

- kein Bad oder WC in der Wohnung,
- Schimmel oder Feuchtigkeit,
- dunkle Räume,
- keine Waschmaschine.

Probleme im Wohnumfeld werden angenommen, wenn der Haushalt folgende Probleme berichtet:

- Lärmbelästigung,
- Luft- oder Wasserverschmutzung durch Verkehr oder Industrie,
- Kriminalität, Gewalt, Vandalismus.

Folgende Items konnten keiner Dimension eindeutig zugeordnet werden oder mussten aufgrund zu geringer Fallzahlen **ausgeschlossen werden**:

¹¹⁾ Personen unter 16 Jahren bekommen keine Fragen zur Gesundheit und sind somit in dieser Dimension nicht erfasst.

- Starke Belastung durch Wohnkosten
- Subjektiv zu wenig Einkommen, um auszukommen
- Große Schwierigkeiten, mit Einkommen auszukommen
- Kann sich kein TV leisten
- Überbelag
- Kann sich notwendigen Arztbesuch nicht leisten
- Hat Arzt trotz Notwendigkeit nicht aufgesucht

Wie Callan et al. (1993) ausführen, reicht das Fehlen eines einzelnen Items nicht, um von gesellschaftlicher Benachteiligung in diesem Bereich zu sprechen. Die Schwelle, ab der Deprivation angenommen wird, unterliegt wiederum einer willkürlichen Auswahl. Eine Möglichkeit wäre, das Ausmaß, in dem ein Item als absolut notwendig für die gesellschaftliche Teilhabe angesehen wird, für die Herleitung eines Schwellenwertes zu verwenden. Allerdings ist diese Information in EU-SILC nicht bekannt. Für eine erste Beurteilung wurde daher ein relativ strenges Kriterium, das Auftreten von zumindest drei Problemen in den Bereichen primäre und sekundäre Benachteiligung und von zumindest zwei Problemen in den anderen drei Dimensionen, angenommen. Diese Gewichtung erfolgt in Anlehnung an Redl (2002), der für Österreich mit dem ECHP die Deprivationsdimensionen der Iren nachgerechnet hat. Für eine erste explorative Betrachtung von Deprivationsindikatoren in EU-SILC war dieses Kriterium ausreichend, eine Weiterentwicklung ist allerdings notwendig.

9% der Gesamtbevölkerung sind demnach von einer **Benachteiligung in der ersten und wichtigsten Lebensführungsdimension** betroffen. Bei den Armutsgefährdeten ist es beinahe ein Viertel. Nicht-Armutsgefährdete sind immerhin noch mit 7% betroffen.

Demgegenüber berichten nur 7% der Bevölkerung und 16% der Armutsgefährdeten, sich langlebige **Konsumgüter**, wie PKW, PC oder Geschirrspüler nicht leisten zu können.

Armutsgefährdete haben mit 13% einen doppelt so hohen Anteil bei jener Gruppe, die **gesundheitlich stark beeinträchtigt** ist. Gesundheit wird allerdings nur bei Personen ab 16 Jahren erhoben. Ein weiteres Problem ist, dass eine beeinträchtigte Gesundheit bei älteren Menschen viel häufiger auftritt. Allerdings zeigt sich der Zusammenhang mit niedrigem Einkommen und sollte daher als relevante Dimension gesellschaftlicher Teilhabe nicht außer Acht gelassen werden.

Der vierte hier dargestellte Bereich nichtmonetärer Deprivation - **Probleme und Mängel in der Wohnung** - betrifft 3% der Gesamtbevölkerung, aber immerhin 8% der Armutsgefährdeten.

Die fünfte Dimension, eine **Benachteiligung in der Wohnumgebung**, betrifft Menschen unter der Armutsgefährdungsschwelle (9%) gleichermaßen wie jene mit einem Einkommen darüber. 8% der Gesamtbevölkerung klagen über zumindest zwei der drei erfragten Belastungen in ihrer Wohnumgebung.

Ein Gesamtindex nichtmonetärer Deprivation wurde nicht berechnet, da das Problem der Gewichtung sowohl einzelner Indikatoren als auch Dimensionen hier nicht gelöst ist. Die hier dargestellten Indikatoren und Deprivationsdimensionen erlauben allerdings ein differenzierteres Bild von „Armut“. Unter der Annahme, dass erst bei fehlender Teilhabe in mehreren Bereichen und/oder sehr geringem Einkommen Armut auftritt, ergibt sich folgende in *Tabelle 4* dargestellte Typologie von Armutslagen: Personen werden als nicht-arm, einkommensarm, von mangelnder Teilhabe betroffen oder in verfestigter Armut klassifiziert.

Mit **Nicht-Arm** werden Personen bezeichnet, die über ein höheres Einkommen als 60% des Medians verfügen und weniger als zwei oder drei Probleme in einer Dimension aufweisen. Damit sind 67,2% der Bevölkerung weder direkt noch indirekt von den hier angewandten Armutskonzepten betroffen. Jene, die über der Armutsgefährdungsschwelle liegen, aber in ein oder mehr Dimensionen von Benachteiligung betroffen sind, werden hier mit **mangelnder Teilhabe** angeführt. Circa 20% der nicht-armutsgefährdeten Bevölkerung sind in zumindest einer Dimension von mangelnder Teilhabe betroffen.

7,3% der Armutsgefährdeten sind in keinem hier abgebildeten Bereich als depriviert zu bezeichnen und damit mit einer reinen **Einkommensarmut** konfrontiert. Hier gehen wir davon aus, dass die geringen Ressourcen sich nicht in einer Armutslage verfestigen (vorausgesetzt, wir haben ausreichend empirische Grundlagen für eine direkte Erfassung von Armut und deprivierten Lebenslagen).

Bei 5,9% der Bevölkerung zeichnet sich aufgrund niedrigen Einkommens und mangelnder Teilhabe in anderen Lebensbereichen eine **verfestigte Armutslage** ab. Der Begriff *verfestigte Armut* soll eine deutliche Abgrenzung zum bisherigen Konzept der *akuten Armut* darstellen. Die für *akute Armut* verwendeten nichtmonetären Indikatoren sind zwar fraglos gut geeignete Deprivationsindikatoren (wie keine angemessene Wohnung oder Heizmöglichkeit, Kleidung oder Nahrung), die beschränkte Auswahl und die Reduktion auf nur einen (mit niedrigem Einkommen gemeinsam) auftretenden Indikator sind aber zu kurz gefasst.

Verfestigte Armut soll hingegen den in dieser Diskussion hergeleiteten Zusammenhang zwischen indirekter Armutsdefinition, dem Einkommen, und direkt beobachtbarer Armut, der deprivierten Lebenslage darstellen. Dies geschieht aber unter der Annahme, dass mit den hier vorgeschlagenen fünf Dimensionen ein umfassendes Bild von Deprivation gelungen ist. Für eine letztendliche Beurteilung *verfestigter Armut* sind aber die verwendeten Indikatoren auf ihre externe Validität zu prüfen.

Allerdings gehen alle fünf Dimensionen mit der gleichen Gewichtung in das Schema ein, und es wird keine Unter-

Armutslagen Tabelle 4



Armutslagen	Einkommensbezogene Armutsgefährdung ¹⁾	Depriviert ²⁾	Anzahl (in 1.000)	Anteile in %
Nicht-Arm	Nein	Nein	5.328	67,2
Mangelnde Teilhabe	Nein	Ja	1.560	19,7
Einkommensarm	Ja	Nein	577	7,3
Verfestigte Armut	Ja	Ja	467	5,9

Q: EU-SILC 2003. - 1) Einkommen <60% Median Armutsgefährdungsschwelle. - 2) Benachteiligung in zumindest einer Dimension.

Bedeutung der Dimensionen von Armut Tabelle 5



Dimension	Anzahl (in 1.000)	Anteile in %
Verfestigte Armut	467	5,9
Armutsgefährdung und primäre Benachteiligung	253	3,2
Armutsgefährdung und sekundäre Benachteiligung	162	2,0
Armutsgefährdung und gesundheitliche Beeinträchtigung	132	1,7
Armutsgefährdung und Wohnumfeldprobleme	90	1,1
Armutsgefährdung und Wohnungsprobleme	80	1,0

Q: EU-SILC 2003

scheidung zwischen beispielsweise primärer Benachteiligung und Gesundheit getroffen. Bei einer einzelnen Betrachtung der Dimensionen im Zusammenhang mit Einkommen ergibt sich folgende Reihung:

3,2% der Bevölkerung in Privathaushalten ist von Armut aufgrund von mangelnden Ressourcen wie auch von primärer Benachteiligung der Lebensführung betroffen. Diese Dimension ähnelt am ehesten dem bisher in Österreich verwendeten Konzept der *akuten Armut*, ist aber im Ergebnis nicht vergleichbar, da hier Armut bei Auftreten von zumindest drei Problemen gleichzeitig angenommen wird.

Akute Armut wurde hingegen bei Auftreten von zumindest einem Problem angenommen.

Ein gehäufter Mangel an grundlegenden Konsumgütern in Folge niedrigen Einkommens betrifft 2% der Bevölkerung, während der Zusammenhang von Ressourcen und marginalisierter Lebenslage in den Bereichen Wohnen und Gesundheit schwächer ausgeprägt ist.

In *Tabelle 6* werden Merkmalsgruppen nach ihrer Betroffenheit in verschiedenen Armutslagen - *armutsgefährdet*, *verfestigte Armut*, *einkommensarm*, *mangelnde Teilhabe* und *nicht arm* - dargestellt.

Armutstatus nach Merkmalsgruppen

Tabelle 6



Gliederungsmerkmal	Armutgefährdet	Davon		Mangelnde Teilhabe	Nicht arm
		Verfestigte Armut	Einkommensarm		
Anteile in %					
Insgesamt	13,2	5,9	7,3	19,7	67,2
Alter					
Bis 19 Jahre	14,7	6,0	8,7	14,0	71,3
20 bis 64 Jahre	11,8	5,2	6,6	18,3	69,9
65 Jahre und älter	16,4	8,5	7,9	34,0	49,6
Geschlecht					
Männer	12,3	5,5	6,8	18,6	69,0
Frauen	14,0	6,2	7,7	20,6	65,4
Bildung ¹⁾					
Pflichtschulabschluss	20,0	10,9	9,1	27,9	52,1
Lehre/mittlere Schule	9,6	4,0	5,6	18,9	71,5
Matura	10,0	2,6	7,3	17,3	72,7
Universität	6,7	3,1	3,6	17,0	76,2
Staatsangehörigkeit					
Österreich, EU und EFTA	12,3	5,4	6,9	19,6	68,1
Darunter Eingebürgerte ²⁾	26,1	21,1	5,0	26,1	47,8
Sonstiges Ausland	26,8	13,8	13,0	21,5	51,7
Region					
Wien	14,9	9,3	5,6	29,0	56,0
Gemeinden mit					
mehr als 100.000 Einwohnern (ohne Wien)	13,3	7,6	5,7	21,7	65,0
mehr als 10.000 bis inkl. 100.000 Einwohnern	11,6	3,9	7,7	18,7	69,7
mit 10.000 Einwohnern und weniger	13,0	5,0	7,9	16,5	70,5
Erwerbsintensität des Haushalts ³⁾					
Keine Person im erwerbsfähigen Alter im Haushalt	19,7	10,0	9,7	32,6	47,7
Keine Erwerbstätigkeit	28,3	16,6	11,6	24,5	47,3
Teilweise Erwerbstätigkeit	18,3	8,1	10,3	17,3	64,4
Volle Erwerbstätigkeit (>75%)	5,9	1,7	4,2	17,2	76,9
Benachteiligte Haushaltsstruktur ⁴⁾					
Haushalt mit Langzeitarbeitslosigkeit (12 Monate)	35,7	26,2	9,5	30,2	34,1
Haushalt mit Kurzarbeitslosigkeit (<6 Monate)	15,9	5,7	10,1	25,7	58,5
Haushalt mit Kind/ern bis 6 Jahre	17,3	8,0	9,3	14,4	68,3
Haushaltstyp					
Haushalte mit Pension	13,2	5,9	7,3	19,7	67,2
Alleinstehende	23,8	12,9	10,9	31,3	44,9
Mehrpersonenhaushalte	13,1	5,8	7,3	29,2	57,7
Haushalte ohne Pension	12,3	5,3	7,0	17,2	70,5
Alleinstehende	20,8	9,9	10,9	21,2	58,0
Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder ⁵⁾	8,3	3,8	4,5	20,7	71,0
Alleinerziehende	31,4	14,6	16,8	17,8	50,8
Mehrpersonenhaushalt mit einem Kind	7,1	2,9	4,2	18,1	74,8
Mehrpersonenhaushalt mit zwei Kindern	12,2	4,6	7,7	13,2	74,5
Mehrpersonenhaushalt mit drei und mehr Kindern	18,3	8,4	9,9	12,9	68,7
Hauptverdienst nach Geschlecht					
Haushalt mit männlichem Hauptverdiener	10,8	4,6	6,2	18,2	71,0
Haushalt mit weiblicher Hauptverdienerin	19,6	9,3	10,3	23,6	56,8

Q: EU-SILC 2003. - 1) Nur Personen ab 16 Jahren. - 2) Vormalig nicht EU oder EFTA. - 3) Erwerbsintensität: Anteil der Monate mit Erwerbstätigkeit im letzten Kalenderjahr aller erwerbsfähigen Personen im Haushalt; nur Haushalte mit Personen im erwerbsfähigen Alter (20-64). - 4) Immer Personen in Haushalten. - 5) Kinder sind jünger als 16 Jahre oder jünger als 27 Jahre, wenn abhängig und im gleichen Haushalt.

Armutsgefährdete Risikogruppen wurden schon ausführlich bei Till-Tentschert/Lamei/Bauer (2004) diskutiert und werden hier nicht mehr gesondert betrachtet. Untersucht wird hier, wieweit sich ein Mangel an Ressourcen auf den Lebensstandard auswirkt. Je stärker sich geringes Einkommen auf die Lebenssituation auswirkt, desto höher muss der Grad an verfestigter Armut sein. Unter dieser Annahme sind ältere Menschen überdurchschnittlich betroffen. Offensichtlich hat die Dimension gesundheitliche Beeinträchtigung einen starken Einfluss. Umgekehrt sind jüngere Menschen geringer von Deprivation betroffen, was sich wiederum mit der Dimension Gesundheit erklären lässt: Kinder und Jugendliche sind teilweise nicht erfasst¹²⁾ und naturgemäß sehr viel weniger von gesundheitlichen Problemen betroffen. Gesundheit stellt sich als besonders problematische Dimension dar. Einerseits ist der kausale Zusammenhang - ressourcenbedingte Deprivation - nicht eindeutig, andererseits müsste zumindest nach dem Anteil von Gesundheitsproblemen in der entsprechenden Altersgruppe gewichtet werden.

Die stärkste Übereinstimmung findet sich bei eingebürgerten ehemaligen Drittstaatsangehörigen.¹³⁾ Mit 21,1% ist das jene Gruppe, deren Armutsrisiko sich am häufigsten verfestigt. Nicht-EU/EFTA-Ausländer weisen bei ähnlich niedrigem Einkommen eine viel geringere Betroffenheit auf (13,8%). Strukturelle Unterschiede wie Alterszusammensetzung, Migrationshintergrund und Familiengröße als mögliche Ursache bedürfen einer detaillierten Analyse. Auch Wien weist eine hohe Überlappung von Einkommen und Deprivation (9,3%) auf. Im Gruppenvergleich zeigt sich aber, dass Einkommen einen guten Indikator für Armut darstellt. Das relative Ausmaß an Betroffenheit von *Armutsgefährdung* und *verfestigter Armut* trifft im Wesentlichen die gleichen Gruppen: Langzeitarbeitslose, Nicht-EU/EFTA-Ausländer, Alleinerziehende, Personen in Haushalten ohne Erwerbstätigkeit und Menschen mit geringer Bildung und kinderreiche Familien.

Solange Einkommensarmut ein vorübergehender Zustand ist, kann soziale Ausgrenzung vermieden werden. Mit anhaltend niedrigem Einkommen, und das betrifft nun auch niedrige Einkommen oberhalb der Schwelle, muss gleichzeitig von einem hohen Risiko der sozialen Ausgrenzung ausgegangen werden. Für jene Haushalte und Personen wird es zunehmend schwierig, einen Lebensstandard, der in unserer Gesellschaft als grundlegend erachtet wird, aufrechtzuerhalten. Allerdings ist zu beachten, dass das Ausmaß der verfestigten Armut von zwei Faktoren abhängt, der Korrelation zwischen Einkommen und deprivierter Lebenssituation und dem Ausmaß, von dem die gesamte Bevölkerung in einem Bereich von Benachteiligung betroffen ist. Wenn kein Haus-

halt in einer Bevölkerung eine Heizung besitzen würde und Heizung als Deprivationsindikator ausgewählt wird, dann wäre die Überlappung mit Einkommen naturgemäß 100%. Der Zusammenhang von geringem Einkommen und Deprivation wird in *Tabelle 7* ausgeführt.

Armutsgefährdung und Deprivation

Tabelle 7



Gliederungskriterium	Einkommen <50%	Einkommen <60%	Einkommen <70%	Insgesamt
	des Median			
...% der Personen sind betroffen von				
primärer Benachteiligung	25	23	20	9
sekundärer Benachteiligung	16	15	13	7
gesundheitlicher Beeinträchtigung	12	12	11	8
Wohnumgebungsdeprivation	8	8	8	8
Wohnungsdeprivation	7	7	6	3
Deprivation in zumindest einer Dimension	44	43	39	25
Deprivation in zumindest zwei Dimensionen	17	16	14	6
Deprivation in zumindest drei Dimensionen	5	5	4	2

Q: EU-SILC 2003.

Die Höhe des Einkommens hat den stärksten Einfluss bei den Dimensionen primäre und sekundäre Benachteiligung, die oft auch als Konsumdeprivation bezeichnet werden (vgl. Europäische Kommission 2002). Gesundheit und Wohnumgebungsprobleme verändern sich nur in geringem Ausmaß mit dem Einkommen. Insgesamt zeigt Gesundheit zwar einen Zusammenhang mit Einkommen, die empirische Schwelle dafür liegt aber oberhalb der hier angeführten 70%-Median-Schwelle. Die Wohnumgebungsdimension wurde zwar als europäisch vergleichbare Dimension ermittelt, zeigt hier aber keinen Zusammenhang mit Ressourcen. Allerdings kann dieses von Europa abweichende Ergebnis auch Resultat einer starken staatlichen Wohnungspolitik sein und somit auch als Beispiel nicht-ressourcenorientierter Armutsbekämpfung dienen.

Interessant ist auch das Ergebnis für eine deprivierte Wohnsituation. Deren Veränderung bedarf offensichtlich einer höheren Ressourcenschwelle als vergleichsweise die primäre oder sekundäre Benachteiligung. Das Ausmaß von Deprivation nimmt mit sinkenden Einkommen allerdings nur geringfügig zu. Bei der 50%-Schwelle stagniert der Anteil jener, die in ein, zwei oder drei Dimensionen von Benachteiligung betroffen sind. Ab der 70%-Schwelle sinkt der Anteil an Deprivation, was eine empirische Ableitung der 60%-Schwelle als indirektes Maß für Armut unterstützt. Allerdings wären hier noch detailliertere Analysen notwendig.

Schlussfolgerung

Für die Erfassung von Armutslagen in Österreich ist eine Einbeziehung nichtmonetärer Indikatoren eine wichtige Ergänzung zur bestehenden Einkommensdefinition von

¹²⁾ Kinder unter 16 Jahre wurden nicht zu Gesundheit befragt.

¹³⁾ Eingebürgerte Personen mit ursprünglicher EU- oder EFTA-Staatsangehörigkeit sind in dieser Gruppe nicht enthalten.

Armutsgefährdung, wobei nicht nur Lebenslagen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle berücksichtigt werden sollten. Für die Auswahl der Indikatoren zur direkten Erfassung von Armutslagen kann folgende Schlussfolgerung gezogen werden: In der empirischen Darstellung zeigt sich zwar eine gewisse Übereinstimmung mit dem Einkommen, allerdings sind die ausgewählten Dimensionen unterschiedlich gut geeignet. Wenn wir Armut als Resultat fehlender Ressourcen definieren, dürfen wir die Dimension *Wohnumgebung* nicht berücksichtigen. Die Dimension *beeinträchtigte Gesundheit* kann nicht eindeutig zugeordnet werden; einerseits muss die Altersstruktur berücksichtigt werden, andererseits kann sie nicht als direkte oder indirekte Ausprägung von Armut zugeordnet werden. Ist sie Resultat anhaltender mangelnder Ressourcen und Möglichkeiten, oder ist sie Teil mangelnder Möglichkeiten und damit Ursache für Armut? Für die direkte Erfassung von deprivierter Lebenslage ist sie daher nur bedingt geeignet.

Aber viel wichtiger scheint zu sein, dass wir aufgrund der Datenlage nicht beurteilen können, wie valide unser hier ermitteltes Bild von Armut ist. Die hier verwendeten Indikatoren zur direkten Erfassung von Deprivation sind nur sekundäranalytisch ermittelt worden; über die tatsächliche Relevanz für soziale Teilhabe wissen wir sehr wenig. Wir können daher nur Annahmen über eine deprivierte Lebenssituation treffen, eine empirische Bestätigung ist ausstehend. Es ist daher substantiell, Indikatoren für die spezifische österreichische Situation empirisch zu ermitteln und deren Bedeutung besser zu verstehen. Hervorzuheben ist hier eine jüngere Arbeit von *Andreß* (1999), der in Anlehnung an die Arbeiten von *Townsend* (1979) und *Mack und Lansley* (1985) in Großbritannien ein umfassendes Set an Indikatoren zu Lebensstandard und Deprivation in Deutschland getestet hat. Die von Townsend ausgewählten Deprivationsindikatoren wurden oftmals als willkürliche Auswahl kritisiert. Er maß sich an zu bestimmen, was ein akzeptabler Lebensstandard sei. Mack and Lansley haben diesen Ansatz daher erhebungstechnisch weiterentwickelt und erfragen zuerst aus einer längeren Liste von *Items*, die den damals aktuellen britischen Lebensstandard abbilden sollen, welche der Items von den Befragten als unbedingt notwendig eingeschätzt werden und welche zwar wünschenswert, aber nicht unbedingt notwendig sind. Andreß und sein Projektteam haben im Rahmen eines Schwerpunktprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft diese Items für den deutschen Lebensstandard Mitte der neunziger Jahre adaptiert. Die Items umfassen grundlegende Bedürfnisse, Konsumgüter, aber auch Infrastruktur (wie z.B. Kindergarten in der Nähe) und soziale Aktivitäten. Aus diesen werden nur solche ausgewählt, die auch von der Mehrheit der Bevölkerung als unbedingt notwendig angesehen werden. In Folge wird Deprivation dann angenommen, wenn ein Verzicht auf diesen Lebensstandard aus finanziellen Gründen erfolgen muss. Eine entsprechende Erhebung für Österreich wäre

wünschenswert und der einzig mögliche Zugang zu einer direkten statistischen Erfassung von Armut. Ziel sollte es sein, in EU-SILC speziell für Österreich relevante Indikatoren zu sozialer Ausgrenzung und Deprivation zu integrieren.

Literatur

- Andreß, Hans-Jürgen (1999). *Leben in Armut. Analysen der Verhaltensweisen armer Haushalte mit Umfragedaten*. Op-laden: Westdeutscher Verlag.
- Bauer, Martin/Lamei, Nadja (2005). EU-SILC - die neue Erhebung zu Einkommen und Lebensbedingungen. *Statistische Nachrichten* 3/2005, 231-238.
- Callan, Tim/Nolan, Brian/Whelan Christopher T. (1993). Resources, Deprivation and the Measurement of Poverty. *Journal of Social Policy*, 1993, 22, (2), 141-172.
- Europäische Kommission (2002). *Europäische Sozialstatistik - Einkommen, Armut und soziale Ausgrenzung. Zweiter Bericht - Daten 1994-1997*. Luxemburg.
- Förster, Michael F./Heitzmann, Karin (2002). *Einkommensarmut und akute Armut in Österreich*. In: Bericht über die soziale Lage 2001-2002. Wien: BMSG, 187-209.
- Mack, Joanna/Lansley, Stewart (1985). *Poor Britain*. London: George Allen & Unwin.
- Mejer, Lene (1999). Statistics on social exclusion: The EU methodological approach. In: *Social Exclusion Statistics: Conference Papers Statistics Users's Council/CEIES Joint Conference 22 November 1999*, 71-82.
- Redl, Johannes (2002). *Armut und Deprivation in Österreich, Längsschnittbericht zu den Wellen 1-5 (1995-1999)* ECHP Forschungsbericht. Wien: IFS.
- Ringen, Stein (1988). Direct and Indirect Measures of Poverty. *Journal of Social Policy*, 1988, 17, (3), 351-365.
- Rowntree, Seebohm (1901). *Poverty: A Study of Town Life*. London: Macmillan.
- Schneidewind, Peter et al. (1985). *Mindestlebensstandard in Österreich*. Forschungsberichte aus Sozial- und Arbeitsmarktpolitik, Nr. 11. Wien: BMSV.
- Sen, Amartya (2000). *Social Exclusion: Concept, Application, and Scrutiny*. Social Development Papers No.1. Asian Development Bank.
- STATISTIK AUSTRIA (2005). *Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus EU-SILC 2003 in Österreich*. Wien: STATISTIK AUSTRIA.
- Steiner, Hans/Giorgi, Liana (1997). *Armut und Armutsbekämpfung in Österreich*. In: Bericht über die soziale Lage 1996. Wien: BMAGS, 177-205.
- Tentschert, Ursula/Till, Matthias/Redl, Johannes (2000). *Income Poverty and Income Requirements in the EU 14*. Wien: ICCR.
- Till, Matthias/Tentschert, Ursula (2000). *Europäisches Haushaltspanel Endbericht 4. Welle 1998*. Wien: ICCR.

Till-Tentschert, Ursula/Lamei, Nadja/Bauer, Martin (2004). Armut und Armutsgefährdung in Österreich 2003. In: Bericht über die soziale Lage 2003-2004. Wien: BMSG, 209-232.

Townsend, Peter (1979). Poverty in the United Kingdom. A Survey of Household Resources and Standards of Living. Berkeley: University of California.

Summary

Poverty can either be defined by a living condition-based *direct* or an income-based *indirect* approach. A combination of both approaches results in a typology classifying people as *not poor*, *income poor*, *deprived* or *in manifest poverty*. The most relevant EU-indicator for social exclusion is a mere income based one: the at-risk-of-poverty rate defined as percentage of persons below a threshold of 60 per cent median disposable household income, equivalised with the EU-scale. For Austria the at-risk-of poverty rate was 13.2 per cent in 2003. In consideration that income is not a reliable measure of poverty we advocate the use of both approaches: income as well as non-monetary indicators should be included.